

## Das erste Erscheinen von Germanen in den Alpen

Von RICHARD HEUBERGER (Innsbruck)<sup>1</sup>

Es gibt heutzutage viele Gelehrte, die mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit dickleibige Bücher schreiben, aber nur wenige, die unsere Erkenntnis wesentlich fördern, indem sie sich mit Erfolg großen Aufgaben und der Lösung schwieriger Fragen zuwenden und dabei neue Wege einschlagen und neue Gedanken aussprechen. Zu diesen Vertretern der Wissenschaft, die es allein verdienen, führende Gelehrte genannt zu werden, gehört nun Harold Steinacker. Das erwies er vor allem im Bereich der Urkundenforschung. Auf dem Gebiet der Geschichte beschäftigte ihn aber vor allem die schicksalhafte Vergangenheit des deutschen Volkes und als gefeierter Hochschullehrer wirkte er in der Hauptstadt Tirols, das ihm zur zweiten Heimat geworden ist. Es erscheint daher als sachlich begründet, wenn in dem vorliegenden Beitrag zur Festschrift für ihn das erste Erscheinen von Germanen im Alpenraum besprochen wird.

Als unhaltbar läßt sich die Meinung erweisen, Germanen seien schon während des 6. Jh.s v. Chr. ins alpine Rhonetal eingewandert und hätten hier, gemischt mit Kelten, noch zu Caesars Zeit gelebt, ebenso die Ansicht, die sogenannten Gaesaten, die 225 und 222 v. Chr. die italischen Gallier im Kampf gegen die Römer unterstützten, seien im Wallis ansäßige Germanen gewesen<sup>2</sup>). Darüber ist man sich denn auch jetzt einig, daß es in dieser Talschaft keine Urzeitgermanen gab und daß die Gaesaten Kelten waren<sup>3</sup>).

---

<sup>1</sup>) Im Folgenden wird mit der Kürzung RE. hingewiesen auf Pauly-Wissowa, Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Bei Bänden aus der zweiten Reihe dieses Sammelwerks ist der Bandzahl ein A beigefügt. Bei Hinweisen auf Darlegungen, die von mir stammen, wird der Verfassersname weggelassen.

<sup>2</sup>) Vgl. zuletzt Klio 31 (1938), S. 60—80, Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 52 (1938), S. 136—56; dazu auch Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 30 (1950), S. 335 f., A. 7.

<sup>3</sup>) F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit<sup>3</sup> (1948), S. 7, A. 2 und ebenda S. 33 ff., A. 1, wo jedoch noch daran festgehalten wird, daß die Gaesaten aus dem Wallis gekommen seien, während dies schon bei Ernst Howald — Ernst Meyer, Die römische Schweiz (1940), S. 14 f., A. 3 nicht mehr geschah.



Die ersten Germanen, die in den Alpen erschienen, waren somit die Kimbern, die in Nord- und Mitteljütland saßen, die Teutonen, die nach Plinius, NH. XXXVII, 35 schon Pytheas bei seiner berühmten Entdeckungsfahrt an der Westküste Schleswig-Holsteins vorgefunden hatte, und die Ambronon, die ein Teilstamm der Teutonen oder durch Nachbarschaft eng mit ihnen verbunden waren<sup>4</sup>). In diesen Völkerschaften hat man die ersten geschichtlich nachweisbaren Westgermanen vor sich. Daß sie Germanen waren, ahnten freilich die römischen und griechischen Zeitgenossen des Kimbernkriegs noch nicht. Dies bezeugen Artemidoros von Ephesos, der nach einer Angabe seines Epitomators Markianos in der 169. Olympiade (104 bis 101 v. Chr.) wirkte, also damals seine zu einer allgemeinen Geographie ausgestaltete Periegesis schrieb<sup>5</sup>), und Poseidonios von Apameia, der sein Geschichtswerk gegen 80 v. Chr. vollendete, sein Buch über den Okeanos zur selben Zeit, vielleicht etwas früher oder später verfaßte<sup>6</sup>). Denn Poseidonios kannte als Germanen nur Anwohner des Oberrheins und sagte von den Kimbern, in denen er die homerischen Kimmerier sah, sie seien ein nur sich selbst gleichendes unvermisches Volk, nicht, wie Artemidoros gemeint hatte, Kelto-skythen. Allein schon während des Sklavenkriegs (73—71 v. Chr.) gelangte man zur Erkenntnis, daß nicht nur die Kimbern, sondern auch die Teutonen Germanen waren, und dies wußte sehr bald jeder Römer, wie die Rede lehrt, die Caesar laut BG. I, 40 im Kriegsrat 58 v. Chr. hielt, um die Angst seiner Soldaten vor den Germanen Ariovists zu beschwichtigen<sup>7</sup>). Somit sind auch die Teutonen als Germanen erwiesen und sie waren, wie im Folgenden erwähnt, von Anfang an Wandergenossen der Kimbern. Schon diese Tatsachen

<sup>4</sup>) L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung<sup>2</sup>, Die Westgermanen 1 (1938), S. 3 ff., der gewiß mit Recht als Teilnehmer am Wanderzug der Kimbern auch die südlich von ihnen beheimateten Haruden betrachtet und sie für einen Einzelstamm der Teutonen hält. Zur Zeit des Kimbernkriegs wurde der Teutonennamen offenbar bald im weiteren, bald im engeren Sinn verwendet. Denn bei Berichten gleichen Inhalts werden in ausführlichen die Teutonen und Ambronon genannt, in kurzgefaßten bloß jene. So kämpften z. B. 102 v. Chr. bei Aquae Sextiae nach Plutarch, Marius 19 f. die Teutonen und Ambronon, nach Florus, I, 38, 7, 11 nur die Teutonen.

<sup>5</sup>) Darüber zuletzt Tiroler Heimat, n. F. 16 (1953), S. 24, A. 91.

<sup>6</sup>) Vgl. z. B. E. Norden, Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania (1920), S. 78, A. 2, S. 103 f., A. 3, H. Philipp bei Norden, a.a.O., S. 474, Honigmann, RE. 4A/1 (1931), Sp. 110 f. und Howald-Meyer, Römische Schweiz, S. 44.

<sup>7</sup>) Über all das Norden, Germanische Urgeschichte in Tacitus Germania,



allein genügen, um die Annahme als ganz unhaltbar erkennen zu lassen, man habe in den Teutonen die Tougener zu sehen<sup>8)</sup>, jene helvetische Völkerschaft, die sich nach Poseidonios (bei Strabon, VII, 2, 2, p. 293) gleich einer andern, den Tigurinern, durch die reiche, von den Kimbern mitgeschleppte Beute dazu verlocken ließ, mit ihnen in Kampfgemeinschaft zu treten, und, wie aus einer unzweifelhaft ebenfalls auf Poseidonios zurückgehenden Äußerung Strabons (IV, 1, 8, p. 183) hervorgeht, zusammen mit den Ambronen in der Nähe Massalias (Marseilles) focht, also gemeinsam mit diesen und den Teutonen 102 v. Chr. bei Aquae Sextiae (Aix) gegen Marius kämpfte<sup>9)</sup>. Die Annahme, die Teutonen seien den Tougenern gleichzusetzen, wird denn auch heute aus andern, durchaus überzeugenden Gründen allgemein als irrig verworfen<sup>10)</sup>.

Die Teutonen samt den Ambronen stießen nicht erst 103 v. Chr., im Gebiet der Velioasser (um Rouen) zu den Kimbern, wie Th. Mommsen angenommen hatte<sup>11)</sup>, verließen vielmehr bereits zugleich mit ihnen ihre von einer Sturmflut betroffene Heimat. Dies erwies schon K. Müllenhoff<sup>12)</sup> und nochmals eingehend Eduard

S. 67—83, 466 ff.

<sup>8)</sup> An dieser bei Howald-Meyer, Römische Schweiz, S. 356 f. noch verteidigten Annahme hält derzeit m. W. nur noch Stähelin, Schweiz<sup>3</sup>, S. 55 f., fest.

<sup>9)</sup> Bei Strabon IV, 1, 8, p. 183, heißt es, wie gemeinhin, ohne Zweifel mit Recht angenommen wird, im Anschluß an Poseidonios, die Massalieten hätten im Hinblick auf den Kampf gegen die Ambronen und Tougener von Marius den durch seine Soldaten gegrabenen Mündungskanal der Rhone als Ehrengeschenk erhalten. Hier sind also die Hauptgegner der Römer bei Aquae Sextiae, die Teutonen übergangen. Das ist mit Schmidt, Westgermanen 1, S. 12, A. 2 durch die Annahme zu erklären, Poseidonios habe an dieser Stelle auch die Teutonen genannt, Strabon sie aber für identisch mit den Tougenern gehalten und daher weggelassen.

<sup>10)</sup> So u. a. von L. Schmidt, Klio 22 (1929), S. 87 f., A. Franke, RE. 4A/1 (1934), Sp. 1173, Steven, RE. 6A/2 (1937), Sp. 1159 und F. Miltner, Klio 33 (1941), S. 292. Nur auf dieser als unhaltbar erkannten Annahme beruht die anscheinend von Ernst Meyer, Die Schweiz im Altertum (1947), S. 8, 21 übernommene Meinung Eduard Meyers, Sitzungsberichte der preußischen Akademie der Wissenschaften 1921, Halbband 2, S. 751—55, den Helvetierstamm der Tougener, der sich den Kimbern anschloß und bei Aquae Sextiae vernichtet wurde, habe es überhaupt nicht gegeben.

<sup>11)</sup> Römische Geschichte 2<sup>9</sup>, S. 183.

<sup>12)</sup> Deutsche Altertumskunde 2 (neuer verbesserter Abdruck 1906), S. 290, 292 f., 295 f., 298.



Meyer<sup>13)</sup>. Schon Poseidonios wußte, daß die Teutonen von Anfang an Wandergenossen der Kimbern waren. Denn er sagt zwar bei Strabon VII, 2, 1 f., p. 293 nur von diesen, sie seien nicht einer gewöhnlichen Flut halber, also einer Sturmflut wegen sowie aus Lust am Rauben und Umherschweifen ausgewandert, berichtet aber an anderer Stelle (bei Strabon, II, 3, 6 p. 102) das Gleiche von den Kimbern sowie von deren Stammesverwandten, und mit diesen können nur die Teutonen gemeint sein<sup>14)</sup>. Poseidonios besaß mithin Kenntnis davon, daß die Teutonen Stammesverwandte und von Anfang an Wandergenossen der Kimbern waren, die ihm als ein nur sich selbst gleichendes unvermisches Volk galten<sup>15)</sup>.

Die Römer, die seit dem hannibalischen Krieg ganz Italien beherrschten, kamen mit den germanischen Wanderstämmen zum erstenmal 113 v. Chr. in Berührung. Nach Appian, Kelt. 13, erschienen damals Teutonen plündernd im Land der Noriker (d. h. im Königreich Norikum)<sup>16)</sup>, erhielten von dem zur Deckung Italiens herbeigeeilten Konsul Cn. Papirius Carbo die Weisung, das Gebiet

<sup>13)</sup> Sitzungsberichte der preußischen Akademie der Wissenschaften 1921, Halbband 2, S. 751—55. Daß alle Quellenaussagen nicht beweiskräftig seien, denen zufolge die Kimbern und Teutonen schon vor 103 v. Chr. gemeinsam auftraten, schließt Schmidt, Westgermanen 1, S. 6 mit Unrecht aus der Gewohnheit des antiken Schrifttums, die beiden Völkerschaften zusammen zu nennen, die Wendung Cimbri Teutonique gewissermaßen formelhaft zu gebrauchen. Vielmehr spricht gerade diese Gewohnheit dafür, daß jene Quellenaussagen glaubwürdig sind. Hätte sie sich doch kaum einbürgern können, wenn die Germanen, die sich 102 v. Chr. beim Aufbruch zum Zug nach Italien endgültig voneinander trennten, vorher niemals gemeinsam den Römern entgegengetreten wären. Um seiner unbegründeten Meinung willen muß denn auch Schmidt sämtliche Quellenzeugnisse mehr oder weniger gewaltsam ausschalten, die ihr widersprechen. So vermutet er z. B. a.a.O. S. 9, A. 6 einen Kimbern in jenem Teutonen, der 109 v. Chr. als Gesandter an den Senat nach Rom kam, wo er nach Plinius, NH. XXXV, 25 auf dem Forum das Standbild eines alten Hirten sah, gefragt wurde, wie hoch er es schätze und antwortete, einen solchen Menschen möchte er nicht geschenkt haben, selbst wenn dieser wirklich lebendig wäre. Das ist bekanntlich der älteste im Wortlaut überlieferte Ausspruch eines Germanen.

<sup>14)</sup> Schmidt, Westgermanen 1, S. 6.

<sup>15)</sup> Daher kann er sie nicht, wie Eduard Meyer, a.a.O., S. 753 f. meint, irrtümlich den Tougenern gleichgesetzt haben, die ihm laut Strabon VII, 2, 2, p. 293 als ein erst später zu den Kimbern gestoßener Helvetierstamm bekannt waren.

<sup>16)</sup> Noriker nannte man seit der Mitte des zweiten Jh.s v. Chr. alle Bewohner des Königreichs Norikum; vgl. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 2 (= Ammannfestgabe 2, 1954), S. 170 f. Das Entstehen oder Erstarken des norischen Königtums fiel nach G. Zippel, Die römische Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus (1877), S. 109—13 in die Jahre 184—71 v. Chr.



der Noriker zu räumen, die mit Rom befreundet seien, versprochen, nichts Feindliches mehr gegen diese zu unternehmen, wurden trotzdem heimtückisch von Carbo angegriffen, schlugen sein Heer, hätten es sogar beinahe vernichtet und zogen hierauf nach Gallien weiter. Dieser Bericht beruht auf einer zuverlässigen alten Quelle<sup>17)</sup>, ist aber leider nur auszugsweise durch einen Byzantiner überliefert. Die hier allein erwähnten Teutonen sind bei Strabon V, 1, 8, p. 214 übergangen, wo, ohne Zweifel nach Poseidonios, gesagt wird, bei Noreia habe Papirius Carbo ohne Glück gegen die Kimbern gekämpft. Diese Angabe und die Appians ergänzen einander. Aus ihnen ergibt sich daher, daß die Kimbern und Teutonen Seite an Seite bei Noreia fochten. Es waren denn auch sowohl bei Poseidonios als auch bei den von Livius benützten römischen Annalisten beide Völkerschaften als Sieger über Carbo genannt<sup>18)</sup>.

Nicht eingegangen werden kann hier auf die vielumstrittene Frage, wo der Konsul seine Niederlage erlitt. Bemerkt sei nur, daß dies, wenn es sich nicht etwa an der obersten Sawe, in Nordkrain ereignete<sup>19)</sup>, im Klagenfurter Becken geschah<sup>20)</sup>.

<sup>17)</sup> Appian benützte nach E. Schwartz, RE. 3/1 (1896), Sp. 217, 221 f., 224 f. vermutlich nur lateinisch geschriebene Quellen, an der hier in Rede stehenden Stelle nach Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 2, S. 293 vielleicht die Annalen des Claudius Paulus.

<sup>18)</sup> Dies zeigt Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 2, S. 290, 292 f.

<sup>19)</sup> E. Polaschek, RE. 17/1 (1936), Sp. 969 hält dies für möglich. Den Beweis hierfür erbringen zu können, glauben M. Schilcher und W. Brandenstein, Frühgeschichte und Sprachwissenschaft (Arbeiten aus dem Institut für allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft 1, Graz 1948), S. 9—38. Dagegen H. Braumüller, Carinthia 1/14 (1950), S. 517 ff.

<sup>20)</sup> Hierher wird der Schlachtort meist verlegt; vgl. z. B. E. Swoboda, Carnuntum<sup>2</sup> (1953), S. 187 f. Der Annahme U. Kahrsteds, Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaft zu Göttingen 1927, phil. hist. Kl. (1928), S. 6, jener Ort sei der Gurina (bei Dellach im Gailtal) gleichzusetzen, schloß sich mit Recht niemand an. F. Miltner, Carinthia 1/131 (1941), S. 289—302 läßt vor allem deshalb Carbo seine Niederlage bei Feistritz-Paternion (unterhalb von Spittal an der Drau) erleiden, weil damals nur die Bewohner Westkärntens als Noriker bezeichnet worden seien. Diese Voraussetzung trifft aber nicht zu (s. o. A. 16). Die von L. Schmidt, Westgermanen I 8 übernommene Ansicht W. Schmidts, Mannus 24 (1932), S. 183—96, das Schlachtfeld sei zwischen Hüttenberg und Neumarkt an der Südgrenze der Steiermark zu suchen, wird nur noch von F. Hampl, Anzeiger für Altertumswissenschaft 3 (1951), Sp. 187—92 geteilt und verteidigt, aber mit Unrecht, wie an anderer Stelle gezeigt werden soll. Hier sei nur erwähnt, daß Hampl, a.a.O. Sp. 189 f. von der irrigen Voraussetzung ausgeht, bei Noreia habe nur ein Bruchteil des Germanenheers gekämpft.



Wie die Kimbern und Teutonen (einschließlich der Ambronon) den Ostalpenraum erreichten und ihn durchzogen, überliefert, dem Poseidonios folgend, Strabon, VII, 2, 2, p. 293, der dabei nur von den Kimbern spricht, weil er die Teutonen zwar einmal im Anschluß an Caesar nennt<sup>21)</sup>, sie aber sonst immer wegläßt<sup>22)</sup>. Er sagt hier, Poseidonios vermute, die Kimbern seien nach dem Verlassen ihrer Heimat zunächst bis an die Maeotis (das Asowsche Meer) gezogen und ihnen verdanke der Kimmerische Bosporos (die Straße von Kertsch) seinen Namen, da die Griechen die Kimbern als Kimmerier bezeichnet hätten. Wie hieraus erhellt und sehr begreiflich ist, wußte die römisch-griechische Welt nicht, wohin sich die germanischen Wanderstämme anfangs gewendet hatten. Weiter heißt es bei Strabon VII, 2, 2, p. 293, nach Angabe des Poseidonios hätten die Boier einst den Herkynischen Wald bewohnt und die in ihn eingedrungenen Kimbern zurückgeschlagen; diese seien hierauf an die Donau und zu den gallischen Skordiskern herabgezogen, von da aus zu den Teuristen oder Tauriskern gekommen, ebenfalls Galliern, dann zu den Helvetiern. Auf den gleichen Angaben des Poseidonios beruht es offensichtlich, wenn Strabon VII, 3, 2, p. 296 bemerkt, sie (die Griechen) hielten für Kelten die Boier, die Skordisker sowie die Taurisker und manche bezeichneten die Taurisker auch als Teurisker und als Tauristen.

Als Silva Hercynia erscheinen die waldbedeckten Mittelgebirge Deutschlands, des Sudetenraums und seiner östlichen Nachbarschaft im Schrifttum des Altertums, wie später durchwegs, so schon zur Zeit des Kimbernkriegs<sup>23)</sup>. Weil nach Poseidonios von den Kimbern im herkynischen Wald angetroffen, hausten die Boier damals noch in diesem, genauer gesagt, in Boihemum (Böhmen), das ihnen seinen Namen verdankt (Tacitus, Germ. 28,2). Erst gegen 58 v. Chr. zogen sie nach Norikum hinüber und belagerten Noreia (Caesar, BG. I, 5, 4)<sup>24)</sup>. Die Skordisker saßen am Unterlauf der Sawe, vielleicht auch der Drau und beiderseits der Morawa<sup>25)</sup>. Taurisker, auch Teuristen usw. nannte man gegen Ende des 2. Jh.s v. Chr. und in der darauffolgenden Zeit die Bewohner Osttirols, Kärntens, Oberkrains und

<sup>21)</sup> IV, 4, 3, p. 196 = Caesar, BG. II, 4, 2.

<sup>22)</sup> Bei Strabon II, 3, 6, p. 102 erscheinen zwar neben den Kimbern deren Stammverwandte aber ohne Namen.

<sup>23)</sup> Darüber zuletzt Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 30, S. 358 f.

<sup>24)</sup> Zu dieser Angabe Caesars zuletzt Tiroler Heimat, n. F. 16 (1953), S. 26.

<sup>25)</sup> M. Fluß, RE. 2A/1 (1921), Sp. 832.



der Südsteiermark<sup>26</sup>). Die Helvetier endlich hatten an der Wende vom 2. zum 1. Jh. v. Chr. den Raum im Osten des Oberrheins, im Süden des Mains und das Nordweststück des Schweizer Mittellands inne<sup>27</sup>).

Hieraus ergibt sich, wie die Angaben des Poseidonios (bei Strabon, VII, 2,2, p. 293, 3,2, p. 296) zu verstehen sind. Ihnen zufolge wollten die Kimbern, also auch die Teutonen, in Böhmen eindringen, zogen, weil dieser Versuch mißglückte, südwärts bis in die ungarische Tiefebene, durchwanderten die Ostalpen, zunächst deren Südhälfte und gelangten hierauf in die Landschaft östlich des Oberrheins. Bei ihrem Vorrücken vom Skordiskerland ins Innere Norikums konnten sie der Sawe oder der Drau aufwärts folgen. An diese wäre wohl zu denken, wenn Catulus im Klagenfurter Becken geschlagen wurde, an jene, wenn er die Niederlage in Nordkrain erlitten haben sollte<sup>28</sup>). Mag das nun aber hier oder dort geschehen sein, in beiden Fällen war der naturgegebene Weg vom Schlachtfeld nach der schwäbisch-bayrischen Hochebene und damit nach der Landschaft im Osten des Oberrheins der durch das Pustertal und über den Brenner. Schon deshalb muß angenommen werden, daß die germanischen Wanderstämme nach ihrem Sieg bei Noreia diesen Weg einschlugen<sup>29</sup>). Sie kannten ihn denn auch schon von damals her, wie mit Bestimmtheit daraus zu schließen ist, daß die Kimbern elf Jahre später auf dem Brennerweg ins Etschtal vorrückten<sup>30</sup>).

<sup>26</sup>) Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 2 (Ammannfestgabe 2) S. 162 f., 168 f.

<sup>27</sup>) Stähelin, Schweiz<sup>3</sup>, S. 27—30. Nach Angaben Caesars (BG. I, 2, 5, VI, 25, 2) und des Tacitus (Germ. 28, 2), die auf Artemidoros zurückgehen, erstreckte sich das Gebiet der Helvetier damals im Norden bis an den Main, im Süden bis in die Gegend von Bern; darüber Philipp bei Norden, Germanische Urgeschichte in Tacitus Germania, S. 474 ff. und hiezu E. Kalinka, Jahresberichte für Altertumswissenschaft 224 (1930), S. 150, 197 f.

<sup>28</sup>) Die an sich unwahrscheinliche Annahme zu vertreten, die Germanen seien zwar anfangs entlang der Drau, dann aber entlang der Mur vorgerückt, ist Schmidt, Westgermanen 1, S. 8 nur deshalb genötigt, weil er den Ort der Schlacht bei Noreia zwischen Hüttenberg und Neumarkt sucht.

<sup>29</sup>) Diese Annahme vertritt sogar Schmidt, Westgermanen 1, S. 8, obgleich er den Schlachtort Noreia in die Gegend von Hüttenberg-Neumarkt verlegt, auf Grund der Voraussetzung, die Germanen seien entlang der Mur ins nördliche Norikum gezogen, um von hier aus über den Perchauer Sattel und das Hörfeld nach Süden vorzustoßen.

<sup>30</sup>) Veröffentlichungen des Ferdinandeums 31 (1951), S. 263 f.



Wegen Ungunst der Quellenlage läßt sich nur vermutungsweise die Frage beantworten, warum die Kimbern und Teutonen den Ostalpenraum durchzogen. Anstatt in ihn einzudringen, hätten sie sich ohne Zweifel auch wieder entlang der Donau in nördlicher Richtung zurückziehen können, als sie das Skordiskerland verließen, vermutlich in der Absicht, einen Kampf mit den Römern zu vermeiden<sup>31)</sup>. Weshalb fielen also die Germanen in Südnorikum ein? Vielleicht weil sie die ungarische Tiefebene bereits durchwandert und ausgesogen hatten, von dem Freundschaftsvertrag der Noriker mit Rom nichts wußten (Appian, Kelt. 13) und davon gehört hatten, daß Noricum reich an Gold sei<sup>32)</sup>. Einmal in die Südhälfte dieses Landes gekommen und weder gewillt, den Sieg über Carbo zu einem Angriff auf Italien auszunützen, noch gezwungen, in die ungarische Tiefebene zurückzukehren, wanderten sie dann westwärts weiter bis Gallien, das sie erst nach Jahren erreichten. Dieser Zug entsprach ihrer von Poseidonios (bei Strabon II, 3, 6, p. 102, VII, 2, 1 f., p. 293) hervorgehobenen Lust am Rauben und Umherschweifen. Wie sich von selbst versteht und durch Appian, Kelt. 13 bezeugt ist, war sie auch schon ein Antrieb für die Germanen gewesen, ihren Vorstoß vom Skordiskerland nach Südnorikum zu unternehmen. Dagegen können sie damals noch nicht die Absicht gehabt haben, von hier aus auf dem später von ihnen eingeschlagenen Weg nach Gallien zu ziehen. Denn sie kannten damals die Verhältnisse im Innern des Alpenraums und in dessen nördlichem Vorland noch nicht. Auch waren sie bei ihren bisherigen Wanderungen südostwärts gezogen,

<sup>31)</sup> Die Skordisker unternahmen, 118—14 v. Chr. ständig Raubzüge in römisches Gebiet (Illyrien und Makedonien), plünderten sogar Delphi, schlugen 114 den Konsul C. Porcius Cato und erlitten das Jahr darauf durch C. Caecilius Metellus in Thrakien eine schwere Niederlage; vgl. Fluß, RE. 2A/1 (1921), Sp. 833 f. Unter diesen Umständen spricht schon die innere Wahrscheinlichkeit durchaus gegen die u. a. von Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde 2, S. 291 und Schmidt, Westgermanen 1, S. 8 vertretene Annahme, die Skordisker hätten in den Jahren vor 113 auch mit den Germanen gekämpft, dabei gesiegt und sie dadurch in den Ostalpenraum hineingedrängt. Von solchen Abwehrkämpfen und deren Ergebnis weiß denn auch die schriftliche Überlieferung nichts. Poseidonios (bei Strabon VII, 2, 2, p. 293) berichtet zwar von den Boiern, nicht aber von den Skordiskern, sie hätten die in ihr Land eingedrungenen Kimbern zurückgeschlagen.

<sup>32)</sup> Nach Polybios, XXXIV, 10, 10 (bei Strabon IV, 6, 12, p. 208) machten gegen 120 v. Chr. reiche Goldfunde bei den norischen Tauriskern allgemeines Aufsehen; darüber zuletzt Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 2 (= Ammannfestgabe 2), S. 162.



also nicht von der Absicht geleitet gewesen, nach Gallien zu gelangen.

Dem ersten Zug von Germanen durch die Alpen folgte, elf Jahre später, in ganz anderer Weise der zweite. Nachdem die Kimbern, Teutonen und Ambronnen im Verein mit den helvetischen Tigurinern und Tougenern Gallien ausgeplündert, mehrere römische Heere vernichtend geschlagen und die Kimbern einen Vorstoß nach Spanien gemacht hatten, vereinigten sich die Wanderstämme 103 v. Chr. im Land der Vellocasser (um Rouen) miteinander und entschlossen sich nun zu einem Angriff auf Italien, den sie bisher noch nie gewagt hatten<sup>33</sup>). Was damals vereinbart wurde, kam im folgenden Jahr zur Ausführung. Der Verpflegungsschwierigkeiten halber griffen die verbündeten Völkerschaften in zwei Gruppen an. Die Teutonen, Ambronnen und Tougener drangen in die Römerprovinz Gallia Narbonensis ein und wurden bei Aquae Sextiae vom Konsul C. Marius vernichtet, nachdem sie dessen befestigtes Lager an der Isèremündung erfolglos berannt hatten. Die Kimbern und Tiguriner wendeten sich südostwärts, überschritten den Rhein in der Gegend von Mainz und trennten sich auf der schwäbisch-bayrischen Hochebene von einander. Von hier aus rückten die Kimbern auf dem Brennerweg ins Etschtal vor, nötigten den Konsul Q. Lutatius Catulus, seine Sperrstellung an der Berner Klause zu räumen und öffneten sich dadurch den Zugang ins Potiefland. Die Tiguriner endlich drangen bis ins Klagenfurter Becken vor, blieben hier stehen und wurden dann nach dem Untergang der Kimbern in der Schlacht auf dem Raudischen Feld bei Vercelli (30. Juli 101 v. Chr.) durch den besten Unterfeldherrn des Catulus, den nachmaligen Diktator Sulla, aus Norikum vertrieben<sup>34</sup>).

<sup>33</sup>) Sie versuchten nicht, vorher, ohne Erfolg ins Land der Belgen einzudringen, wie Mommsen, Römische Geschichte 2<sup>o</sup> S. 183 und ihm folgend, Schmidt, Westgermanen 1, S. 11 annimmt. Denn daß dies der Fall gewesen sei, schließt Mommsen nur auf Grund seiner irrigen Ansicht, die Teutonen hätten sich erst 103 v. Chr. in Gallien mit den Kimbern vereinigt, also mit Unrecht aus der Behauptung der Belgen, sie seien die einzigen Bewohner Galliens, die es vermocht hätten, den Einbruch der Kimbern und Teutonen in ihr Gebiet abzuwehren (Caesar, BG. II, 4, 2).

<sup>34</sup>) Über all das zuletzt Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum 31, S. 262—270. Über Sullas Feldzug gegen die Tiguriner Tiroler Heimat, n. F. 16, S. 28—32; dazu auch noch Schlern 27 (1953), S. 518 f.